

Im Spannungsfeld zwischen Akzeptanz und Skepsis

Autor(en): Ulrike Hool
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2007

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/fb8272c2-99b1-4f08-aaf4-ce58140dd4b8>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Im Spannungsfeld zwischen Akzeptanz und Skepsis

Um erfolgreich zu bleiben, braucht die Basler Industrie eine breite öffentliche Zustimmung

Ulrike Hool

Mit zwei der zehn grössten Pharmakonzernen der Welt, der Nummer 1 im Agrobereich, einer Reihe erfolgreicher Newcomer aus der Life-Sciences-Branche sowie verschiedenen grossen Chemieunternehmen ist die Region Basel wie kaum eine andere Region in der Schweiz auf ein innovationsfreundliches Umfeld angewiesen.

In einer modernen Gesellschaft hängen Wirtschaftswachstum und Wohlstand immer mehr vom Wissen ab, das in technischen Fortschritt umgesetzt wird. Wirtschaftlicher Erfolg braucht Innovation. Doch innovative Wirtschaftszweige können nur dann dauerhaft erfolgreich sein, wenn sie sich auf eine breite öffentliche Zustimmung stützen können. Nur wenn Industrie und Forschung von der Öffentlichkeit am Standort mitgetragen werden, können sie sich auch entwickeln. Akzeptanz ist daher einer der Schlüsselbegriffe in der Forschungs- und Technologiepolitik. Dies nicht im Sinne eines blinden Fortschritts-optimismus, sondern auf der Basis differenzierter und informierter Meinungsbildung, gehört es doch, wie der Philosoph Jürgen Mittelstraß es ausdrückt, «eher zu den Stärken einer rationalen Gesellschaft als zu ihren Schwächen», wenn wissenschaftliche Errungenschaften und ihre Anwendungen heute nicht mehr unkritisch akzeptiert werden.¹

Ambivalente Haltung

Sowohl in Europa als auch in den USA waren das 19. Jahrhundert sowie die ersten sechs bis sieben Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts durch einen ungebrochenen Fortschritts-optimismus gekennzeichnet. Ab Ende der 1960er Jahre begann dieser Optimismus brüchig zu werden. Katastrophen wie Contergan, Seveso, Tschernobyl oder Schweizerhalle riefen den Menschen ins Bewusstsein, dass es «Grenzen des Wachstums» gibt, und stellten die Ambivalenzen des technologischen Fortschritts in den Vordergrund. Vor- und Nachteile sowie Chancen und Risiken neuer Technologien werden seither gleichermassen hinterfragt. Dieser Zwiespalt manifestiert sich heute am deutlichsten bei der Einstellung vieler Menschen zur Gentechnologie: Einerseits wird ihr Potenzial anerkannt, anderer-

seits werden nicht erwünschte Auswirkungen befürchtet. Das Unbehagen an der Gentechnologie konzentriert sich vor allem auf solche Bereiche, in denen der Nutzen am wenigsten erkennbar ist, etwa bei der sogenannten «grünen» Gentechnologie, mit der etwa haltbarere oder transportsicherere Lebensmittel entwickelt werden. Dort hingegen, wo ein grosser Nutzen angenommen wird – wie in der Medizin –, ist Opposition weit weniger wahrscheinlich. So kann man sich kaum gegen Gentechnologie aussprechen, mit deren Hilfe Erkrankungen geheilt werden können. Ähnliche Ambivalenzen gibt es bei Themen wie Kernkraft, Mobilfunkantennen, Entsorgungsanlagen oder bei der Nanotechnologie.

Technik und Forschung als Motor

Die öffentliche Akzeptanz des technologischen Fortschritts als wichtige Voraussetzung für einen zukunftssträchtigen Wirtschaftsstandort ist also nicht mehr selbstverständlich. Die Industrie hat gelernt, dass sie mit transparenter und regelmässiger Information für dieses Verständnis in ihrem Umfeld kämpfen muss. Die Region Basel mit den Konzernen Novartis, Roche und Syngenta, mit Unternehmen wie Ciba, Clariant, Lonza oder Rohner sowie mit Newcomern der Life-Sciences-Branche wie Actelion, Arpida, Basilea, Santhera oder Speedel ist in speziellem Masse von dieser Akzeptanz durch Öffentlichkeit und Politik abhängig. Auch wenn es nicht immer offensichtlich ist, stossen die Unternehmen beziehungsweise ihre Forschungsfelder aber im Allgemeinen auf eine positive Grundhaltung. Dies wird einerseits bei Abstimmungen – in jüngerer Zeit etwa über die Genschutzinitiative und die Stammzellenforschung – deutlich. Andererseits zeigen Umfragen wie der Gesundheitsmonitor die pragmatische, differenzierte Haltung der Bevölkerung, welche von einer klaren Kosten-Nutzen-Abwägung bestimmt ist. Sie anerkennt sowohl die volkswirtschaftliche Bedeutung der chemisch-pharmazeutischen Industrie als Arbeitgeberin, Motor der Exportwirtschaft und Referenz der Schweiz im Ausland als auch deren Kompetenzen.

Bei einer solchen generell positiven Einschätzung ist es erstaunlich, dass sich je länger je grösser eine Bedarfslücke bei Nachwuchskräften aus dem naturwissenschaftlichen und technischen Bereich auftut. Dies nicht allein in der Schweiz, sondern in ganz Westeuropa. Der «Kampf um Talente» zwischen den verschiedenen Branchen hat bereits begonnen. Unternehmen haben zunehmend Mühe, geeignetes Personal zu finden. Roche etwa meldet derzeit 400, Novartis 600 offene Stellen. Gut ausgebildete Naturwissenschaftler und Techniker sind ein wichtiger Zukunftsfaktor für die Region. Eine mögliche Massnahme, deren Erfolg sich allerdings erst in einigen Jahren zeigen würde, wäre die Stärkung der technischen und der naturwissenschaftlichen Ausbildung bereits an den Grund- und Mittelschulen. Die Ausbildung des Nachwuchses bestimmt die künftige Qualität des Forschungs- und Industriestandortes.

Die Zukunft hat bereits begonnen

Mit den wegweisenden Projekten des Campus des Wissens am linken und dem Büroturm am rechten Rheinufer dokumentieren die Pharmaunternehmen Novartis beziehungsweise Roche ihre Verbundenheit mit dem Standort Basel. Seit 2003 verwandelt Novartis in Zusammenarbeit mit weltweit renommierten Architekten den einstigen Industriekomplex des St. Johann-Areals in ein hochmodernes Forschungs-, Entwicklungs- und Managementzentrum, und Roche setzt mit dem Bau eines spiralförmigen, 154 m und 42 Stockwerke hohen Büroturms ein neues Basler Wahrzeichen, dessen Fertigstellung für das Jahr 2012 geplant ist. Der von Politik und Öffentlichkeit diesen Projekten gleichermaßen entgegengebrachte Goodwill ist auch der Lohn für ein nachhaltiges Wirtschaften. Einer Nachhaltigkeit, die sich nicht nur im finanziellen Erfolg, sondern auch im sozialen und ökologischen Verhalten der Unternehmen widerspiegelt.

Anmerkung

- 1 Mittelstraß, Jürgen: Woran scheitert die Kommunikation über Wissenschaft? Vortrag vom 27. April 2001 in Heidelberg. In: spektrumdirekt, Die Wissenschaftszeitung im Internet (www.spektrumdirekt.ch).